

Früher, als ich noch ein kleiner Junge war, wachte ich nachts auf. Ich erinnere mich an die flüsternde Stimme einer Frau. Sie tauchte in jedem meiner Träume auf und immer sagte sie mir, ich solle aufwachen, sonst würde ich in meinem Traum gefangen sein. Sie klang sanft und wohlwollend. Ich hatte keine Angst vor ihr und dennoch war ich jedes Mal schweißgebadet, wenn ich aufwachte. Und dann war da noch diese seltsame Sache mit meiner Uhr. Sie hing über der Eingangstür zu meinem Zimmer. Ich konnte sie vom Bett aus sehen. Nachts leuchteten die Zeiger, sodass ich sie auch dann noch lesen konnte.

Es war immer drei Uhr. Mitten in der Nacht. Immer. Jedes Mal wenn die Stimme mir sagte, ich solle aufwachen und ich aus meinem Traum aufschrak, war es drei Uhr.

Am Anfang dachte ich mir nichts weiter dabei. Doch nach einiger Zeit machte mir diese nächtliche Situation Angst. Erzählt habe ich aber bis heute niemandem davon. Meine Angst war zu groß, man würde mich für verrückt halten.

Ich beschloss mich meinem Traum in voller Länge zu stellen. Diesmal würde ich mich nicht durch diese Stimme wecken lassen. Ich wollte wissen was passiert, wenn ich weiter Träumte. Was sollte mir in meinem Traum schon geschehen?!

Ich ging an diesem Abend um neun ins Bett. Meine Mutter kam noch einmal an mein Bett und gab mir einen guten Nacht Kuss auf die Stirn. Dann deckte sich mich zu, machte das Licht aus und schloss die Tür zu meinem Zimmer. Ich versuchte schnell einzuschlafen, doch es gelang mir nicht so schnell wie sonst. Es war, als würden mich verschiedenste Geräusche davon abhalten wollen endlich einzuschlafen. An das monotone Geräusch des Regens, der gegen mein Fenster prasselte gewöhnte ich mich schnell. Doch als der Wind zu heulen begann und die Äste des Baumes vor meinem Fenster gegen mein Fenster klopfen, war an Schlaf erst mal nicht zu denken. Unruhig drehte ich mich von einer Seite auf die andere. Das Mondlicht warf den Schatten der Äste in mein Zimmer. Alles wirkte unruhig.

Mit einem Mal war es in meinem Zimmer eiskalt. Meine Vorhänge wirbelten wild hin und her. Dunkelheit breitete sich aus. Die Schatten der Äste, die bis eben noch an den Wänden spielten, waren reglos, bis sie ganz verschwanden. Ein eisiger Lufthauch fuhr über mein Gesicht und riss mir die Decke weg, an der ich mich ängstlich festgeklammert hatte. Dann war alles ruhig. Die Vorhänge hingen wieder bewegungslos herunter, die Kälte wich einer wohligen Wärme und die Dunkelheit einem weißen Schimmer, der sich in einer Ecke meines Zimmers langsam zu einer Gestalt formte. Immer klarer wurde diese Gestalt, bis in der Ecke meines Zimmers ein Wesen erschienen war. Es trug ein langes weißes Gewand, hatte lange glatte Haare und die Gesichtszüge waren freundlich aber ausdruckslos. Es starrte mich an und meine Angst wurde immer größer. Stand da ein Geist in meinem Zimmer? Ich rieb mir meine Augen, doch das Wesen, was auch immer es war, stand immer noch da. Regungslos. Dann knipste ich das Licht meiner Nachttischlampe an. Es war weg. Ein wenig erleichtert glaubte ich, meine Fantasie hatte mir einen üblen Streich gespielt. Doch das war ein Irrtum. Kaum hatte ich das Licht wieder ausgeschaltet, stand das Wesen keinen Meter von meinem Bett entfernt vor mir und schaute mich fasziniert an. Die Augen waren weit aufgerissen und ein breites Grinsen bildete sich auf seinen schmalen Lippen. Es sah unheimlich aus. Meine Angst wich mittlerweile einer gigantischen Panik und mein Gesicht dürfte so weiß gewesen sein wie das meines Gegenübers.